

Befestigte Siedlungen der Bernburger Kultur - Typen und Verbreitung

Von Detlef W. Müller, Halle (Saale)

Mit 4 Abbildungen und Tafel 30

Nicht allein die Salzmünder Kultur des Trichterbecherkreises hat im Mittelbe-Saale-Gebiet befestigte Anlagen geschaffen, deren bekannteste sich um Halle gruppieren. Auch die folgende Bernburger Kultur bleibt der Tradition im Bau befestigter Siedlungen treu, wengleich sich der Typus solcher Anlagen deutlich wandelt. Brachte die Salzmünder Kultur in Umfang und Bauaufwand gewaltig zu nennende Fortifikationen hervor, so ändert sich dies bei der Bernburger Kultur hin zum mehr Überschaubaren, weniger Aufwendigen.

Bevor über die verschiedenen Typen in Lage, Größe, Bauweise und — soweit durch Ausgrabungen belegbar — Funktion der Anlagen ausgesagt wird, seien zunächst stichpunktartig die sicheren Belege in alphabetischer Folge vorgestellt (die Bezifferung entspricht der auf Karte Abb. 1).

I. *Derenburg*, Kr. Wernigerode (Steinkuhlenberg)

Talrandlage auf einer Kuppe; O-W-Erstreckung; Steilabfall nach S, schwächere Neigung nach O und W; Teilausgrabung: ein und zwei Sohl- bzw. Spitzgräben, ein Tor mit Dreifachgraben, Fünfeck, Innenfläche von ca. 2,5 ha (170×230 m); zahlreiche Gruben, ein Haus (?); Materialmasse Bernburger Kultur, geringfügig ältere Trichterbecherkultur (Salzmünde ?) und Kugelamphorenkultur, neben weiteren neolithischen Kulturen (Schönfelder und Glockenbecherkultur auch Gräber) bronze- bis eisenzeitliche Reste belegt (Schlette 1970, Abb. 1; Hille 1986).

II. *Großobringen*, Kr. Weimar (Sportplatz)

Lage in ebenem Gelände; Teilausgrabung: Sohlgraben mit Erd„brücken“, vielleicht Rundanlage, dann ca. 3,5 ha Innenfläche; Kulturschicht, zwei eingetiefte Rechteckhäuser; Materialmasse Bernburger Kultur mit starkem Einschlag von Rívnác/Baden, Michelsberg-Kultur möglich, Kugelamphorenkultur, Besonderheit: Briquetage, Grab Glockenbecherkultur, Kaiserzeit (Behm-Blanke 1960; Vortrag S. Bücke Elbingerode 1988).

III. *Halle-Dölauer Heide*, Stadtkr. Halle (Langer Berg)

Spornlage; N-S-Erstreckung; Steilabfall nach N, O und W; Ausgrabung: Langoval, im S offen, Palisade mit grabenartiger Hangversteilung, an N-Ende Bastion, an W-Seite Torgasse, Innenfläche von ca. 1 ha (60×120 m), zahlreiche Gruben, ein Haus, ein Töpfer(?)-Ofen, eingegrabene Vorratsgefäße; Materialmasse Bernburger Kultur mit Elementen Walternienburg, Kugelamphorenkultur, Flachgräber Baalberger Kultur (Briquetage!) Grabhügel mit Schnurkeramik und bronzezeitlichen Nachbestattungen (Behrens/Schröter 1980, Beil. IV).

IV. *Morl*, Saalkreis (Franzigsmark)

Talrandlage, auf langgestreckter Kuppe; WSW-ONO-Erstreckung; Steilabfall nach NW und SW; Teilausgrabung: SW-Ecke mit Palisade, schmaler Graben an NO-Seite, Innenfläche möglicherweise 1,5 ha (60×200 m); Gruben und Pfostengruben (z. T. palisadenparallel), ein Haus (?); Material der Bernburger Kultur mit Kugelamphorenresten, Gräber Bernburg und Schnurkeramik, aber auch aus späterer Zeit (Ortsakte Morl Archiv Landesmuseum, Fundberichte W. Matthias).⁴

⁴ Hiermit möchte ich Herrn W. Matthias, Halle, für Auskünfte und die freundliche Erlaubnis, seine Ausgrabungsergebnisse verwenden zu dürfen, herzlich danken!

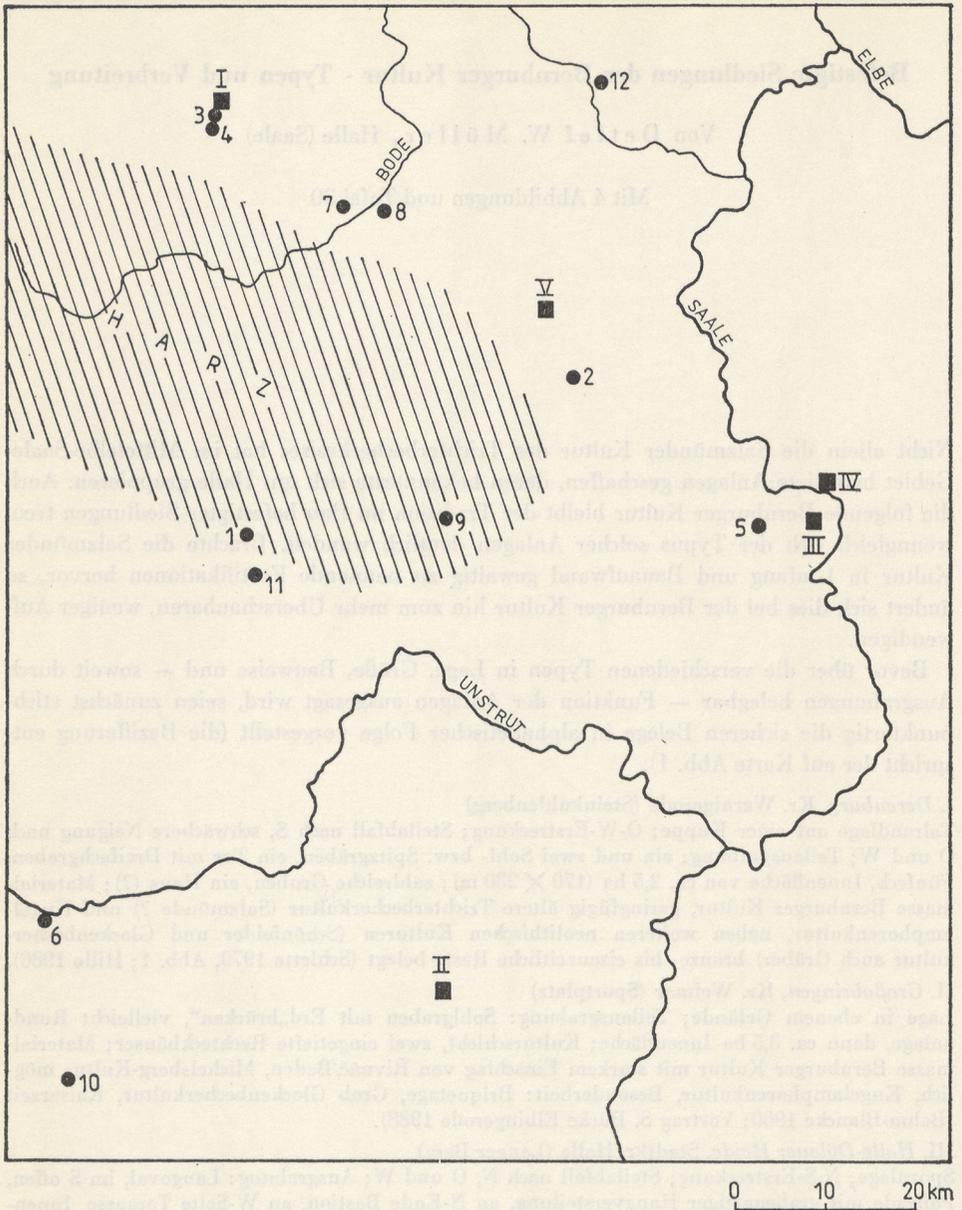


Abb. 1. Verbreitung von durch Grabung gesicherten (römische Zahlen) und nach geographischer Position (Höhenlage u. ä.) vermuteten (arabische Ziffern) befestigten Siedlungen der Bernburger Kultur im Mittelbe-Saale-Gebiet. Auflösung der Ziffern in beigegebenem Katalog

V. Quenstedt, Kr. Hettstedt (Schalkenburg)

Spornlage; NNO-SSW-Erstreckung; Steilabfall nach O, S und W; Ausgrabung: flacher Sohlgraben mit Erd„brücken“, Tor durch Richtungsänderung, Steilhangpalisade, Innenfläche ca. 1 ha (80 × 150 m); Ausgrabung: zahlreiche Gruben, dabei Kultgrube mit Brustapplikationen, Opferstein, Rad(?)modellen u. a.; Materialmasse Bernburger Kultur mit Kugelamphoren und Elb-Havel-Kultur, Bronzezeit; Gräber Baalberger, Schnurkeramik, Glockenbecher, Aunjetitzer Kultur (Behrens/Schröter 1980).

Bereits die wenigen ausgegrabenen bzw. teiluntersuchten Befestigungen der Bernburger Kultur bieten also ein buntes Bild hinsichtlich ihrer Geländesituation. Sowohl die Spornlage, definierbar als schmaler Vorsprung mit einseitigem Verbund zur anschließenden Hochfläche und ansonsten allseitigem Steilabfall, als auch die Talrandlage (teilweise noch auf einer Kuppe) mit einseitigem oder zweiseitigem Steilabfall (bei weiterer Geländegliederung durch Nebental) und sonstigem Geländeverbund sind jeweils zweimal zu beobachten. Nur in einem Beispiel ist bisher die Lage in einer Ebene und damit ohne natürliche Schutzgegebenheiten vertreten. Zieht man vergleichsweise eine Reihe weiterer Siedlungen hinzu, die sich entweder dank ihrer Lage in der Landschaft als natürlich geschützt kennzeichnen lassen oder/und solche, wo sogar Gräben, manchmal auch Wälle, vorhanden sind, ohne daß die bewußten fortifikatorischen Elemente eine Datierung in das Neolithikum erlauben, ergibt sich zwar eine deutliche Steigerung im zahlenmäßigen Aufkommen, aber nur eine unbedeutende Erweiterung des Typenspektrums bezüglich der geographischen Position. Bei der folgenden Vorstellung solcher Plätze wurde auf eine das gesamte Bernburger Siedelgebiet abdeckende Streuung Wert gelegt, Vollständigkeit aber weder angestrebt noch gar erreicht. Auch hier geschieht die Vorlage in alphabetischer Reihung und in knappen Stichpunkten.

1. *Berga*, Kr. Sangerhausen (Ratzelburg)

Sporn-Talrandlage; O-W-Erstreckung; Steilabfall nach NO und O, schwächere Neigung nach S; Rettungsgrabung: Doppelsonnengraben (späte Bronze-/frühe Eisenzeit), Gruben (Bernburger Kultur, späte Bronze-/frühe Eisen- und Latènezeit); Wall und Graben undatiert.

2. *Burgörner*, Ot. von Hettstedt, Kr. Hettstedt (Weinberg)

Talrandlage auf einer Kuppe; O-W-Erstreckung; Steilabfall nach S, abgeschwächt nach W, schwächere Neigung nach den übrigen Seiten; Rettungsgrabung: zahlreiche Gruben (Salzmünder und Bernburger Kultur, Bronzezeit); Gräber der Salzmünder, Bernburger und Schnurkeramikultur (Grimm 1934; Starling 1988, Fig. 21.9B).²

3. *Derenburg*, Kr. Wernigerode (Anisberg)

Talrandlage auf einer Kuppe; NW-SO-Erstreckung; Steilabfall nach SW, ansonsten schwächere Neigung; Aufschluß: Graben (wohl mittelalterlich), Gruben (zumeist Bernburger Kultur, späte Bronze-/frühe Eisenzeit) (Sieblist 1977, S. 63).

4. *Derenburg*, Kr. Wernigerode (Bocksberg)

Spornlage; O-W-Erstreckung; Steilabfall nach S und O, abgeschwächt nach N; Oberflächenfunde aus vielen Zeiten, darunter stark Bernburger Kultur vertreten (Sieblist 1977, S. 33, 60 ff.).

5. *Köllme*, Saalkreis (Sick dich vor)

Sporn-Talrandlage; NW-SO-Erstreckung; Steilabfall nach S und O, im N Hohlweg (heute alles durch Steinbruch verändert!); Funde der Salzmünder und Bernburger Kultur (Herklotz 1984, S. 20, 41 f.).

6. *Nägelstädt*, Kr. Bad Langensalza (Bornhög)

Kuppe in der Flußaue; O-W-Erstreckung; schwacher Abfall nach allen Seiten; Ausgrabung (Dokumentation verloren); Materialmasse Bernburger Kultur, gering Kugelamphorenkultur (Bücker 1986, S. 27–32).

² Der bei N. J. Starling wiedergegebene Befund entspricht nicht ganz den tatsächlichen Gegebenheiten. Die Höhensiedlung der Bernburger Kultur liegt auf dem nördlichen Bergsporn, die südliche Spornlage trägt die Reste einer romanischen Kirche, erbrachte aber bisher noch keine sicheren keramischen Belege für das mittlere Neolithikum. Gleich noch ein Wort zu den anderen dort angegebenen Höhensiedlungen: Der bei Aspenstedt (Fig. 21.9 C) gelegene „Große Berg“ erbrachte zwar neben bedeutenden Grabfunden auch Siedlungsmaterial der Bernburger Kultur, doch ließen sich bei dem großflächigen Kiesabbau, der die gesamte Bergkuppe betraf, keine fortifikatorischen Hinweise finden. Von Oberheldrungen (Fig. 21.9 D) und Etgersleben (Fig. 21.9 E) kennt man noch nicht einmal Gräber, von Siedlungsmaterial ganz zu schweigen. Der bei Oberheldrungen erhaltene Wall (nicht „ditch“) erfuhr bisher keine archäologische Datierung, kann also für die Bernburger Kultur kaum beansprucht werden.

7. *Quedlinburg*, Bez. Halle (Altenburg)³

Sporn-Talrandlage; O-W-Erstreckung; Steilabfall nach N, O und S, undatierter schwacher Wall (W); Oberflächenfunde der Bernburger Kultur (Niklasson 1925, S. 24–26; Rienäcker 1978, S. 120).

8. *Quedlinburg*, Bez. Halle (Radelberg)

Langgestreckte Bergkuppe mit schmalem Plateau; O-W-Erstreckung; Steilabfall allseitig; Oberflächenfunde der Bernburger, Kugelamphoren- und Schönfelder Kultur (Niklasson 1925, S. 20 bis 23; Rienäcker 1978, S. 122).

9. *Sangerhausen*, Bez. Halle (Taubenberg)

Breitgelagerter Sporn; NO-SW-Erstreckung; Steilabfall nach O (Erosionseinschnitt), S und W; Oberflächenfunde der Bernburger Kultur (Kröber 1971, S. 37).

10. *Siebleben*, Ot. von Gotha, Bez. Erfurt (Kleiner Seeberg)

Spornlage; O-W-Erstreckung; Steilabfall nach N und S, abgeschwächt nach W; Funde der Bernburger und Kugelamphorenkultur, Gräber der Schnurkeramik, Glockenbecherkultur, Bronze- und Eisenzeit (Müller 1975, S. 95 ff.).

11. *Steinhaleben*, Kr. Artern (Ochsenburg)

Breitgelagerter Sporn mit Kuppe; O-W-Erstreckung; Wall nach O nicht gesichert; Steilabfall nach N, S und W; Oberflächenfunde der Linienbandkeramik, Bernburger Kultur und Bronzezeit (Rabenow 1965).

12. *Unseburg*, Kr. Staßfurt (Weinberg)

Talrandlage als breiter Sporn; O-W-Erstreckung; Steilabfall nach S und W; Ausgrabung: zahlreiche Gruben verschiedener Kulturen, viel Bernburg; Graben von vermutlich eisenzeitlicher Datierung (Stolle 1988).

Die geologischen Strukturen und das von ihnen maßgeblich geprägte landschaftliche Milieu bestimmen also die Standortwahl bezüglich natürlich geschützter Plätze in erheblichem Maße, wobei ganz selbstverständlich solche Punkte besetzt werden, die mit verhältnismäßig einfachen Mitteln und ohne allzu großen Aufwand an Erdbewegungen zu befestigen gewesen sein mögen (Abschnittsanlagen). Die Position von Großbringen bleibt also auch in diesem Punkt ein Einzelfall, denn selbst die Tallage von Nängelstädt zeigt sich mit einer deutlichen Kuppe aus der Unstrutau herausgehoben (Bücke 1986, Abb. 8 a) und somit als „Höhe“ markiert. Allerdings kann sich durch Grabungen auf Flachsiedlungen ein solches Bild rasch ändern!

Arten der Befestigungsbauten

In allen archäologisch mittels Ausgrabung bezeugten Fällen von Befestigungsbauten stellen sich diese als Ergebnis von Bodeneingriffen dar; andere Zeugnisse baulicher Maßnahmen (Wälle oder gar Steinmauern) kennt man nicht. Auf die Palisaden muß natürlich gesondert hingewiesen werden, da hier zwar auch nur die Spuren von Eintiefungen im Erdreich übrig blieben, ehemals aber aufgehende Bauteile vorhanden waren. In drei von den auswertbaren fünf Fällen sind mehr oder weniger breite und tiefe Sohlgräben belegt (Derenburg, Großbringen, Quenstedt), dreimal wurde eine steilhangparallele Palisadenverfärbung entdeckt (Halle-Heide, Morl, Quenstedt), wobei für die Siedlung Halle-Heide (vielleicht auch für Morl) — offenbar zusätzlich — knapp vor dem Palisadenverlauf und dann schon im Bereich des Steilhanges eine grabenähnliche Trassierung (als Mittel der zusätzlichen Verteilung?) vorgenommen worden war.

Während die Anlage auf dem Steinkuhlenberg bei Derenburg sich als System von ein bis zwei Gräben kennzeichnen läßt (Taf. 30), das im Torbereich um einen weiteren auf-

³ Allein in der Stadtfur Quedlinburg lassen sich mindestens zwei weitere Höhensiedlungen namhaft machen (Petersberg, Schloßberg), was angesichts der ohnehin reichen Besiedlung durch die Bernburger Kultur und der stark gegliederten Landschaft nicht wundert.

7. *Quedlinburg*, Bez. Halle (Altenburg)³

Sporn-Talrandlage; O-W-Erstreckung; Steilabfall nach N, O und S, undatierter schwacher Wall (W); Oberflächenfunde der Bernburger Kultur (Niklasson 1925, S. 24–26; Rienäcker 1978, S. 120).

8. *Quedlinburg*, Bez. Halle (Radelberg)

Langgestreckte Bergkuppe mit schmalem Plateau; O-W-Erstreckung; Steilabfall allseitig; Oberflächenfunde der Bernburger, Kugelamphoren- und Schönfelder Kultur (Niklasson 1925, S. 20 bis 23; Rienäcker 1978, S. 122).

9. *Sangerhausen*, Bez. Halle (Taubenberg)

Breitgelagerter Sporn; NO-SW-Erstreckung; Steilabfall nach O (Erosionseinschnitt), S und W; Oberflächenfunde der Bernburger Kultur (Kröber 1971, S. 37).

10. *Siebleben*, Ot. von Gotha, Bez. Erfurt (Kleiner Seeberg)

Spornlage; O-W-Erstreckung; Steilabfall nach N und S, abgeschwächt nach W; Funde der Bernburger und Kugelamphorenkultur, Gräber der Schnurkeramik, Glockenbecherkultur, Bronze- und Eisenzeit (Müller 1975, S. 95 ff.).

11. *Steinhaleben*, Kr. Artern (Ochsenburg)

Breitgelagerter Sporn mit Kuppe; O-W-Erstreckung; Wall nach O nicht gesichert; Steilabfall nach N, S und W; Oberflächenfunde der Linienbandkeramik, Bernburger Kultur und Bronzezeit (Rabenow 1965).

12. *Unseburg*, Kr. Staßfurt (Weinberg)

Talrandlage als breiter Sporn; O-W-Erstreckung; Steilabfall nach S und W; Ausgrabung: zahlreiche Gruben verschiedener Kulturen, viel Bernburg; Graben von vermutlich eisenzeitlicher Datierung (Stolle 1988).

Die geologischen Strukturen und das von ihnen maßgeblich geprägte landschaftliche Milieu bestimmen also die Standortwahl bezüglich natürlich geschützter Plätze in erheblichem Maße, wobei ganz selbstverständlich solche Punkte besetzt werden, die mit verhältnismäßig einfachen Mitteln und ohne allzu großen Aufwand an Erdbewegungen zu befestigen gewesen sein mögen (Abschnittsanlagen). Die Position von Großbringen bleibt also auch in diesem Punkt ein Einzelfall, denn selbst die Tallage von Nängelstädt zeigt sich mit einer deutlichen Kuppe aus der Unstrutau herausgehoben (Bücke 1986, Abb. 8 a) und somit als „Höhe“ markiert. Allerdings kann sich durch Grabungen auf Flachsiedlungen ein solches Bild rasch ändern!

Arten der Befestigungsbauten

In allen archäologisch mittels Ausgrabung bezeugten Fällen von Befestigungsbauten stellen sich diese als Ergebnis von Bodeneingriffen dar; andere Zeugnisse baulicher Maßnahmen (Wälle oder gar Steinmauern) kennt man nicht. Auf die Palisaden muß natürlich gesondert hingewiesen werden, da hier zwar auch nur die Spuren von Eintiefungen im Erdreich übrig blieben, ehemals aber aufgehende Bauteile vorhanden waren. In drei von den auswertbaren fünf Fällen sind mehr oder weniger breite und tiefe Sohlgräben belegt (Derenburg, Großbringen, Quenstedt), dreimal wurde eine steilhangparallele Palisadenverfärbung entdeckt (Halle-Heide, Morl, Quenstedt), wobei für die Siedlung Halle-Heide (vielleicht auch für Morl) — offenbar zusätzlich — knapp vor dem Palisadenverlauf und dann schon im Bereich des Steilhanges eine grabenähnliche Trassierung (als Mittel der zusätzlichen Verteilung?) vorgenommen worden war.

Während die Anlage auf dem Steinkuhlenberg bei Derenburg sich als System von ein bis zwei Gräben kennzeichnen läßt (Taf. 30), das im Torbereich um einen weiteren auf-

³ Allein in der Stadtfur Quedlinburg lassen sich mindestens zwei weitere Höhensiedlungen namhaft machen (Petersberg, Schloßberg), was angesichts der ohnehin reichen Besiedlung durch die Bernburger Kultur und der stark gegliederten Landschaft nicht wundert.

fächert, sind sowohl in Großbringen als auch in Quenstedt Grabenteilstücke zu beobachten gewesen, die von „Erdbrücken“ unterbrochen waren.

Die Gräben hat man sich als trockene Annäherungshindernisse vorzustellen, die aber gleichzeitig die Funktion einer Einfriedung besaßen; gleichsinnig wären auch die Palisaden zu interpretieren. Diese standen, entsprechend ihrer schwächeren und empfindlicheren (Brandgefahr) Bauweise, an den bereits natürlich (steile Hänge) besser geschützten Flanken oder waren als verstärkendes Element dem Graben zusätzlich zugeordnet. Wo Befunde über ein durchgehend eingetieftes Gräbchen hinaus erhoben werden konnten (z. B. Halle-Heide), waren recht dünne Pfostenlöcher zu vermerken, die zudem mit Abstand eingegraben schienen (Behrens/Schröter 1980, Taf. 4 a). Dies könnte bedeuten, daß — möglicherweise auch nur an wenigen gefährdeten Stellen — die Umfriedung als Einhegung im Sinne eines lebenden Zaunes mit stabilisierenden Zwischenpfosten zu rekonstruieren ist (dazu Groenman-van Waateringe 1972), weniger also als geschlossene Palisadenfront aus massiven Rund-, Spalt- oder gar Kanthölzern anzusprechen wäre. Damit hätte man den Arbeits- und Materialaufwand stark reduziert, ohne den Schutzgedanken vernachlässigt zu haben.

Die neuralgischen Punkte jedes Verteidigungssystems sind die Zugänge. Hierzu gestatten die flächigen Ausgrabungen in der Dölauer Heide bei Halle und in Quenstedt ebenso Aussagen, wie im Falle des Steinkuhlenberges von Derenburg die beobachteten Hochwuchsstellen im Getreide (Siebrecht 1964), nach denen dann zielgerichtet das wohl einzige Tor dieser Anlage untersucht werden konnte (Taf. 30). Es stellte sich als Lücke im hier dreifach gestaffelten Grabensystem dar (Schlette 1970, Abb. 1). Der Torinnenraum zeigte interessanterweise eine große Zahl von Pfostenlöchern, was kaum zu Unrecht als Hinweis auf die Reste eines ehemaligen, sicher nur temporär und wahrscheinlich sogar mehrmals — je nach Bedarf — aufgerichteten Verhaues verstanden werden sollte. In Quenstedt und Großbringen existierten zwischen den einzelnen Grabenabschnitten stehengelassene „Erdbrücken“, ohne daß damit schon deren primäre Torfunktion festgeschrieben wäre. Immerhin hat man hierin einen völlig anders gearteten Typus einer Einhegung zu fassen bekommen, dessen Wirkungskreis ja offenbar nicht nur in der Abgrenzung, sondern ebenso in der Durchlaßfähigkeit bestand. In Quenstedt vermeint man noch zusätzlich zu den „Erdbrückentoren“ den eigentlichen Eingang feststellen zu können, indem dort ein Richtungswechsel der jeweiligen Grabenflucht ein Mitteltor schuf.

Eine ausgeklügelte Torsicherung hat sich in der Siedlung auf dem Langen Berg bei Halle-Heide aufdecken lassen. Ein auf der W-Seite gelegener Zugang wurde von Süden her in die besiedelte Fläche geführt, wobei der nach innen weiter werdende, relativ schmale Durchlaß (von 1,5 bis fast 4,0 m Breite) auf 34 m Länge zwischen einer inneren und einer äußeren Palisade entlanglief (Behrens/Schröter 1980, Beil. IV). Damit waren potentielle Angreifer gezwungen, einzeln vorzudringen und ihre selbst bei zu erschließender Kenntnis des Schildes⁴ ungedeckte rechte Seite den Verteidigern zuzukehren. Als zusätzliche Schutzmaßnahme darf eine auf der nördlichen Spornspitze angelegte „Bastion“ von 4 × 6 m Ausmaß angesehen werden. Diese gewährleistete zunächst einen wirksamen Widerstand gegen Angriffe von der Nordseite, wo das Gelände nicht sofort steil abfällt, sondern als zwar schmaler Grat in Verlängerung der Siedlungsachse noch an die 50 m auf nur wenig niedrigerem Niveau weiter läuft. Außerdem hätte die „Bastion“ mittels

⁴ Als weiterhin für heimische Neolithverhältnisse einziger Beleg des Schildgebrauches ist der Befund aus dem Kugelamphorengrab von Langeneichstädt, Kr. Querfurt, zu zitieren. Bei T. Scheppe (1868—87, S. 44) heißt es: „Die sehr mürben Fragmente eines Schildes, welche aber sogleich zerfielen. Diese Schutzwaffe bestand aus zwei oder mehreren aufeinander gehefteten dünnen Brettern, in der Gesamtdicke von $\frac{1}{2}$ “ und waren durch Bast, der durch Einschnitte gezogen war, verbunden.“

geeigneter Wurfgeschosse ein gezieltes Bestreichen der Torgasse ermöglicht. Allerdings soll nicht verschwiegen werden, daß die vollständige Ausgrabung der Toranlage weder Pfeilköpfe noch Schleudersteine erbrachte.

Angesichts all dieser wohldurchdachten Defensivmaßnahmen muß jedoch überraschen, daß nach Süden, wo die Seitenpalisaden blind enden, keine Verteidigungsbauten ergraben werden konnten, sich dort also weder die Palisade fortsetzte, noch den Palisadenköpfen ein Graben angelagert war. Vielmehr sind die hier vorhandenen Restgräben der den Langen Berg und die Bischofswiese besetzenden großen Anlage aus der Zeit der älteren Trichterbecherkultur mit bernburgischem Siedlungsmüll zugefüllt worden! Ein Wall war andererseits nicht nachzuweisen gewesen, ohne daß man damit dessen ehemaliges Vorhandensein völlig ausschließen dürfte. Immerhin besteht gerade dort das Anstehende der Grundmoräne aus feinem, leichtem Sand. Ein daraus aufgeworfener Wall wäre durch Erosion sicherlich ziemlich rasch eingeebnet worden. Selbst bei einer derartigen Interpretation bleibt aber die offene Frage, wie die südlich des verfüllten älter-trichterbecherzeitlichen Grabensystems gelegenen Gruben der Bernburger Kultur zu deuten sind, die ja dann außerhalb eines gedachten Walles lägen (Behrens/Schröter 1980, Beil. IV). Ergraben wurden ohne umfassende Flächenabdeckung allein 15 Stück! Hier macht sich bei jedem Deutungsversuch erschwerend bemerkbar, daß zwar die Spornfläche des Langen Berges nahezu erschöpfend gegraben wurde, das im Süden anschließende Terrain aber ohne ausreichende Untersuchung bleiben mußte, da das Gesamtareal der älteren Siedlung mit ca. 20 ha Größe, bei Lage im Natur- und Landschaftsschutzgebiet und ohne akute Gefährdung keine Flächengrabung erfahren konnte. Verlauf und Konstruktionsmerkmale der älteren Anlage sind lediglich durch zahlreiche Suchschnitte observiert worden (vgl. Behrens/Schröter 1980, Abb. 2).

Funktion der Anlagen

Aussagen zur Zweckbestimmung der verschiedenen befestigten Anlagen des Arbeitsgebietes sind natürlich abhängig vom Grad einer flächigen Aufdeckung derselben. In dieser Beziehung kommen nur der Schalkenburg bei Quenstedt und der befestigten Siedlung auf dem Langen Berg von Halle-Heide volle Aussagekraft zu, wobei in beiden Fällen allerdings der Untergrund (Quenstedt: Diabasverwitterungsprodukte; Halle-Heide: pleistozäne Sande und Kiese) befundseitige Einschränkungen verursachte. So kennt man von der Schalkenburg keinen, vom Langen Berg lediglich einen Hausgrundriß (Behrens/Schröter 1980, Abb. 14). Damit erübrigen sich Überlegungen zu Lage und Anordnung der Häuser und somit zur Gesamtstruktur der jeweiligen Ansiedlung weitestgehend. Doch allein die Tatsache, daß die genannten Beispiele überaus zahlreich Gruben mit einem zu meist recht hohen Anteil an Abfällen aller Art (Keramik, Tierknochen, Steingerät, seltener Lehmewurf) erbracht haben, läßt eine intensive Nutzung des Geländes im Sinne andauernder Wohn- und Hauswerkaktivitäten⁵ vermuten. Hinzu kommen Belege für wirtschaftliche Tätigkeiten wie eingegrabene Siedlungsgefäße zur Vorrathaltung, ein Brennofen und mehrere Feuerstellen von Halle-Heide (Behrens/Schröter 1980, Taf. 5; 6) oder von der Schalkenburg die Feuerstelle in Grube 141. Demgegenüber repräsentieren eine vom letztgenannten Fundplatz stammende Opfergrube mit Lochstein, Radmodellen, Tonbrüsten, tönernen Applikationen in Spiral- und Kreisanordnung im Verband mit vollständigen Vorratstöpfen (Müller 1987 a, S. 38 mit Abb.) ebenso wie in anderen Gruben aufgetretene tönernerne Schemelmodelle (= Altärchen) und Trommeln Zeugnisse ritueller

⁵ Die Ausgrabung des Jahres 1986, welche eigentlich dem — gelungenen — weiteren Brique-tagenachweis gegolten hatte, erbrachte bezüglich einer möglichen Materialreserve für die örtliche Töpferei die bedeutsame Tatsache im glaziären Untergrund anstehender Tonlinsen.

Aktivitäten. Übrigens gibt es die gleichen Altärchen und Trommeln auch aus der Siedlung vom Langen Berg. Ebenfalls kultisch zu interpretieren wäre eine in Großobringen im Graben befindliche, mit Steinplatten abgedeckte Hundebestattung, wobei ein ungewöhnliches großes Tier von Wolfsmaßen eine rituelle Niederlegung gefunden hatte (Barthel 1985, S. 72 f.). Am gleichen Fundort häufen sich interessanterweise recht auffallend Teile weiterer Hunde (Schädel und Unterkiefer). Zu den angeführten profanen Befunden gesellen sich also in gewissem Umfang auch Hinweise auf religiöse Praktiken einfachster Art, ohne daß deren geistesgeschichtlicher Hintergrund nur annähernd auszuloten wäre.

Zwar fehlen von den Plätzen bei Derenburg und Morl einigermaßen handfeste Hinweise auf kultische Handlungen (wenn man die Trommeln aus Siedlungsverbänden nicht rechnet), doch zeigen sie trotz des geringen Untersuchungsvolumens (hierin mit Großobringen vergleichbar) mit Wirtschaftsgruben aller Art und einem Hausgrundriß (Derenburg) oder der ausgeprägten Kulturschicht samt Gruben (Morl) alle Merkmale längerwährender Besiedlung. Damit würde das Bild einer selbstgenügsamen, in sich ruhenden Siedlergemeinschaft Kontur gewinnen und sich zu zeitgleichen unbefestigten Siedlungen in Befund- und Fundaufkommen kein, vorsichtiger: kein gravierender Unterschied abzeichnen. Eingeschränkt wird diese Aussage freilich wegen des bedauerlichen Mangels regulär gegrabener Wohnplätze ohne Wehranlage (Beispiele hierfür wären wahrscheinlich die Siedlungen von Ammern und Erfurt-Gispersleben; zu letzterem vgl. Walter Bücke/Schulze 1987).

Schwieriger scheint die Interpretation von Großobringen zu sein, da dort weder eine ausreichende Kenntnis des Grabensystems noch der Innenbebauung im Ergebnis der begrenzten Grabungsflächen zu konstatieren ist und auch — im Gegensatz zu den vier übrigen Anlagen — keine geographisch bedingte Schutzlage vorliegt. Doch möchte man auch hier die Befunde (Siedlungsabfall in den Teilgräben, zwei rechteckige Grubenhäuser, Kulturschicht) im Sinne einer dörflichen Ansiedlung deuten, deren spezielles Schutzbedürfnis in der Abgrenzung bzw. Umwehrung mittels Segmentgräben zum Ausdruck kam.

Bleibt anschließend noch die Frage zu klären, warum und gegen wen was geschützt werden sollte. Das materielle Interieur der einzelnen Siedlungen fällt weder in seiner Zusammensetzung noch in seiner Qualität aus dem üblichen Rahmen. Ausgesprochene Fremdkörper im Sinne von Importen oder Funktionsträgern mit spezifischem Gebrauchswert bzw. besonderen Eigenschaften erweisen sich als selten. Die von allen sicher befestigten Anlagen in gewissem Umfang bezeugten Reste der Kugelamphorenkultur (vgl. Beier 1988, S. 108, 112, 127 f., 139) lassen sich im Blick auf andere Siedlungen eher als Regel denn als Ausnahme qualifizieren und müssen daher im angegebenen Sinn vernachlässigt werden. Anders gelagert ist es mit den für Großobringen erwiesenen südöstlichen Elementen (Schöpfer, Gefäße mit Ansa-cornuta-Henkeln), die in solcher Konzentration kaum anderswo im Mittelelbe-Saale-Gebiet vorkommen (unpubliziert Mus. Weimar; Auswahl Behrens 1973, Abb. 45 a, f). Einzige Ausnahme wäre nur die Dünen- und Uferrandsiedlung an der Elbe bei Rietzmeck, Kr. Roßlau (Weber 1966). Damit gewinnt man jedoch keinen Hinweis auf spezifische Tätigkeitsmerkmale der Bewohner, eher Aufschluß über Beziehungen und mögliche wirtschaftliche Verbindungen mit ideengeschichtlicher Dimension. Doch sollte diese Erkenntnis nicht zu einer Schlußfolgerung hinsichtlich eines Umschlagplatzes für fremde Ideen (von Produktentausch kann ohnehin kaum gesprochen werden!) verleiten, die dann doch irgendwo auch im Umland der so gekennzeichneten Anlage zu finden sein müßten. Übrigens schlugen sich die einsickernden südöstlichen Fremdeinflüsse in den baulichen Prinzipien der Großobringer Umwehrung nicht nieder. Vielmehr scheinen dort stärker westliche Elemente spürbar zu werden (s. u.).

Das Vorhandensein von Briquetage, jener zur Salzgewinnung durch das Versieden von Sole genutzten technischen Keramik, signalisiert für zwei der Siedlungen (Großobringen, Halle-Heide) die Ausübung hochspezialisierter „handwerklicher“ Tätigkeit. Die entsprechenden Beispiele aus der letztgenannten Siedlung liegen schon publiziert vor (Müller 1987 b, Abb. 3), das gleichgeartete Material aus Großobringen wurde vom Verf. bei einer freundlich gewährten Funddurchsicht im Jahre 1988 diagnostiziert.⁶ Allerdings sollte auch dieses Faktum in Anbetracht des Neuigkeitscharakters von neolithischem Briquetage für das Mittelbe-Saale-Gebiet vorsichtig bewertet werden. Immerhin ist es durchaus möglich, daß sich zukünftig mit dem nun geschärften Blick für derartiges Sachgut auch in unbewehrten Siedlungen ähnliche Belege aufspüren lassen.

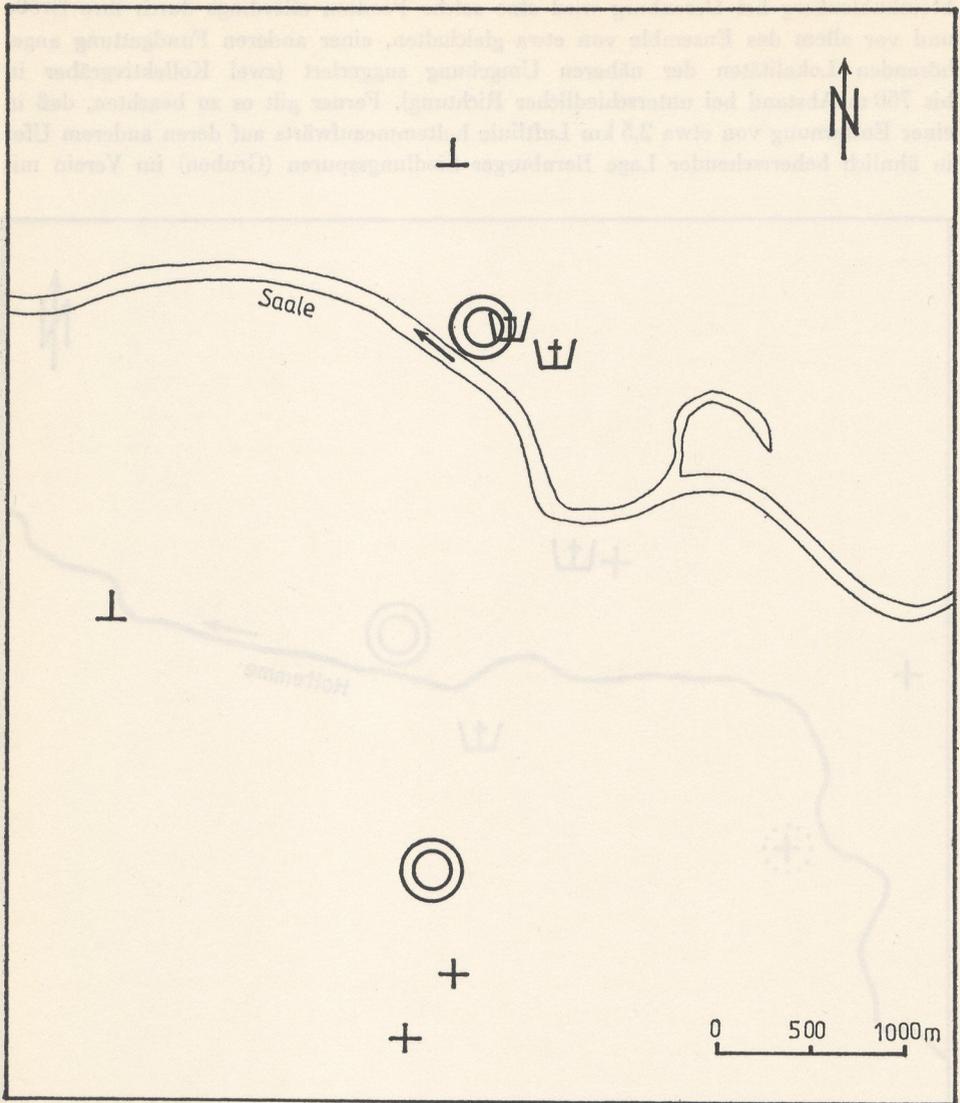
Etwas anders gelagert ist die Situation mit dem in Großobringen entdeckten Tontiegel mit starker Feuereinwirkung, der bisher für seinen Zeithorizont im Rahmen der Fundlandschaft völlig isoliert steht, in Südosten und Südwesten aber Vergleichsstücke besitzt. Die anzunehmende Verbindung dieses Objektes mit der frühen Metallurgie — Kupfergegenstände bilden im Rahmen der Bernburger Kultur ja keineswegs eine Ausnahme — bedarf jedoch des Beweises. Oberflächlich zumindest fehlen Metallschmelzspuren vollständig, eine nähere Untersuchung steht noch aus. Im Augenblick erübrigt sich somit leider eine Aussage zur Zweckbestimmung des Tiegels! Demgegenüber verfügt man mit einem Kupfergegenstand aus der Siedlung Halle-Heide über den Nachweis jenes damals sicher sehr kostbaren Metalls, dem aber aus den anderen Befestigungen nichts Vergleichbares zur Seite gestellt werden kann, was verallgemeinernde Schlüsse beeinträchtigt. Andere Sonderformen, wie sie etwa Krügenflaschen und Tontrommeln darstellen, zeigen sich zwar oft an Höhengiedlungen i. w. S. gebunden, treten jedoch auch genauso in quasi unverfänglichem Zusammenhang auf, was vor einer Überbewertung dieses Phänomens warnen muß. Dies noch insoweit, als bei den Krügenflaschen bisher die Zweckbestimmung rätselhaft blieb. Dem medizinhistorisch zu deutenden Beispiel (Pätzold 1957) konnte in all den Jahren noch kein weiteres Belegstück zur Seite gestellt werden (vgl. Behrens/Schröter 1980, S. 126 f.).

Inwieweit der jeweils geringe Anteil an Pferden als eines gewissermaßen in Mode kommenden Haustieres von drei der Anlagen (Großobringen: Barthel 1985, S. 67; Halle-Heide: Müller 1978, S. 214; eingeschränkt Quenstedt: Müller 1985, S. 184) einen gewissen Sonderstatus derselben begründet, kann momentan mangels repräsentativen Vergleichsmaterials aus unbefestigten Siedlungen nicht weiter erörtert werden. Übrigens werden bei der relativen Kleinheit der Innenflächen (1,0 bis 3,5 ha) zumindest die größeren Haustiere (Rind, Pferd) im Normalfall kaum das Dorfareal bevölkert haben. Als einzige mögliche Ausnahme in Größe und Struktur käme mit Seitenblick auf die Viehpferchtheorie von O. Paret (1946, S. 88 ff.) allenfalls Großobringen in Frage. Andererseits dürfte die Größe der jeweiligen Herde kaum solche Ausmaße erreicht haben, daß bei akuter Bedrohung eine Unterbringung im eingehetzten Gebiet für eine begrenzte Zeit undurchführbar gewesen wäre. Primär für diesen Zweck sollten die Anlagen (trotz O. Paret) aber nicht angelegt worden sein!

Umlandverhältnis

Ob die behandelten Plätze oder die eine oder andere „Höhensiedlung“ eine gewisse Mittelpunktfunktion innerhalb ihrer Mikroregion besaßen, läßt sich wegen des ungenügenden Erforschungsgrades jeweils schwer beurteilen. Bei der Bernburger Siedlung vom

⁶ Frau Dipl. phil. S. Bücke, Weimar, war so freundlich, mir das Material zu einer umfassenden Durchsicht zugänglich zu machen. Herr Dr. phil. habil. R. Feustel hat mir gütig die Erlaubnis zu einer vom übrigen Fundgut abgekoppelten gesonderten Vorlage gegeben.



- | | | | |
|--|---------------------|---|----------------|
|  | Befestigte Siedlung |  | Grab |
|  | Menhir |  | Siedlungsfunde |

Abb. 3. Siedlungsgefüge und andere Fundgruppen um die befestigten Anlagen Halle — Dölauer Heide und Morl

einem leider undatierten (mittelalterlichen ?) Graben zutage kamen (Katalog-Nr. 3). Bedauerlicherweise bleibt derzeit die exakte Zuordnung weiterer, unbefestigter Siedlungen wegen der Schwierigkeiten bei der chronologischen Einstufung ein Desiderat, wäre aber in Anbetracht der guten bodendenkmalpflegerischen Erschließung der Gemarkung Derenburg eine Chance für die zukünftige Arbeit (Abb. 2).

Übrigens stellt sich die Situation bei den in Zeitstellung und Umwehung vergleichbaren Anlagen von Halle-Heide und Morl ähnlich interessant dar, indem der Abstand

zueinander wieder ca. 3 km Luftlinie beträgt und auch die Lage auf verschiedenen Ufern eines Flusses (Saale) gegeben ist (Abb. 3). Die letztgenannte Siedlung läßt keine Beziehungen zu den im Umland befindlichen Grabhügeln erkennen, da diese fast sämtlich der Kultur mit Schnurkeramik angehören. Die einzigen Ausnahmen bilden Grabhügel 6 und — unter Vorbehalt — Grabhügel 35. In diesem besitzt Grab 1 in seiner Form entfernte Ähnlichkeit mit Anlagen der jüngeren Trichterbecherkultur, was auch für darin befindliche Pfeilkopftypen zuträfe (Fischer 1973, S. 55; danach Behrens/Schröter 1980, S. 84, 87). Die Diskussion um die Datierung der innenverzierten Grabkammer mit stark stilisierter „Dolmengöttin“ aus Hügel 6 soll hier nicht in voller Breite aufgerollt werden, allerdings kommt nach der Auffindung der Kammer von Langeneichstädt, Kr. Querfurt, mit schon sekundär verbauter Stele, die gleichfalls eine noch etwas naturalistischere Bildritzung der „Dolmengöttin“ trägt, einer spätsalzmündisch/frühbernburgischen Zeitstellung eine gewisse Wahrscheinlichkeit zu. Damit befände man sich jedoch in einem älteren Horizont, als er in der befestigten Siedlung vom Langen Berg zu fassen war! Dies wohl selbst dann, wenn man die im Vorfeld, also südlich außerhalb des gedachten Siedlungsabschlusses (s. o.) schwach vertretenen walternienburgischen Elemente berücksichtigt (vgl. Behrens/Schröter 1980, Abb. 23). Weitere Spuren der Bernburger Kultur von verschiedenen Stellen des Langen und des Schwarzen Berges können als Hinweise auf (weitere, unbefestigte ?) Ansiedlungen verstanden werden.

In Morl bietet sich bezüglich der Beziehung Gräber/Siedlung ein etwas günstigeres Bild. Schon auf der Siedlungsfläche selbst befinden sich Hügelgräber mit Beigaben der Bernburger Kultur, in einer Entfernung von 0,5 km in südöstlicher Richtung liegt ein weiteres Hügelgrab mit bernburgischer Steinkammer.

Für Quenstedt und Großobringen lassen sich nähere Aussagen zur Umfeldvernetzung nicht geben. Die vom Lohberg bei Quenstedt stammende Bestattung enthielt Beigaben mit salzmündisch/frühbernburgischem Gepräge (Behrens 1981, Abb. 2 — nicht vollständiges Inventar), so daß hier eher ein Zusammenhang mit der von P. Grimm (1938, S. 71) als Salzmünder Höhensiedlung bezeichneten Anlage auf dem Kahlenberg bestehen dürfte. Allerdings mahnt auch hier das vorliegende magere Material zur Vorsicht, da anhand dieser Stücke eher eine (jünger-)bernburgische Zeitstellung zu vertreten wäre (Abb. 4). Für Großobringen verfüge ich über keine Kenntnis zu den Funden in der Umgebung.

Von einiger Bedeutung könnte sein, daß für vier Fälle der auszuwertenden fünf Beispiele in der Umgebung der befestigten Siedlungen Menhire nachzuweisen sind. Hierin bildet nur Quenstedt eine Ausnahme. Der Abstand allerdings schwankt jeweils beträchtlich und beträgt in Luftlinie bei Morl zu dem aufgerichteten Stein an der alten Salzstraße etwa 1 km (Kirchner 1958, S. 182; einschränkend Schrickel 1957, S. 34), von der Siedlung Halle-Heide zu dem Menhir „Steinerne Jungfrau“ in der Flur Dörlau 2,2 km (Kirchner 1958, S. 178), steigt bei Großobringen zum „Wetzstein“ bei Buttstedt auf 5 km und weist schließlich zwischen dem Steinkuhlenberg und dem „Hünenstein“ von Derenburg 6 km auf (zu beiden Schrickel 1957, S. 22 f.). Ohne daß also a priori eine ehemalige Beziehung behauptet werden darf, erscheint schon der aufkeimende Verdacht weitere Überlegungen wert zu sein. Immerhin genoß sicher zumindest ein Teil der Menhire im betreffenden Zeithorizont seine kultische Verehrung, was im Hinblick auf Langeneichstädt (s. o.) zu verifizieren ist. Trotz des Nachweises von Kultobjekten bzw. im Idealfall von rituellen Aktivitäten (Quenstedt) aus dem Inneren befestigter Siedlungen haben diese wohl keine religiöse Zentralfunktion besessen. Zumindest gibt das Quellenmaterial für eine solche Vermutung derzeit keine tragfähige Basis. So gesehen gewinnt die Sicht der Menhire als Identifikationsobjekte größerer Siedler- und damit Kultgemeinschaften einen gewissen Reiz, auch wenn das mit Sicherheit über Jahrtausende dezimierte Aufkommen zur Vorsicht mahnt.

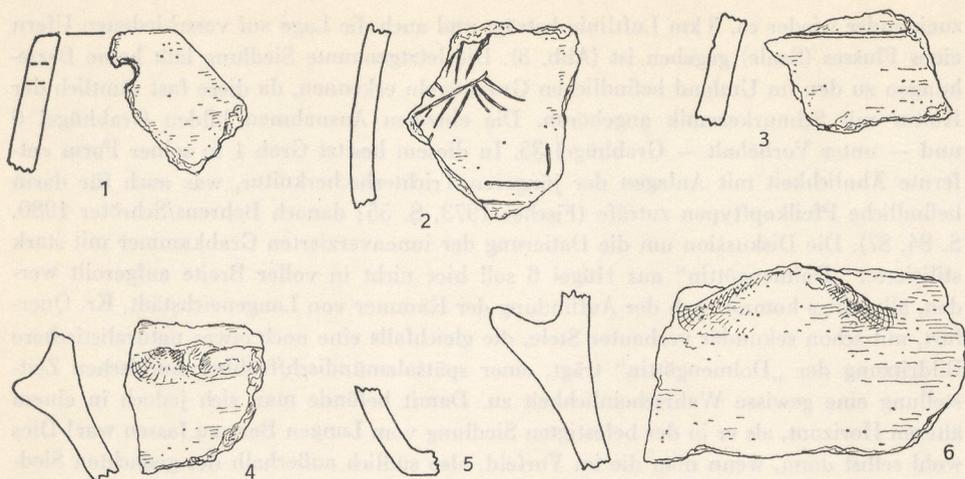


Abb. 4. Oberflächenfunde vom Kahlenberg bei Quenstedt, Kr. Hettstedt. 1:2

Datierung und Vergleich

Die angeführten Anlagen gehören nahezu in ihrer Gesamtheit (die Ausnahme bildet Großobringen) in einen jüngeren Abschnitt der Bernburger Kultur, d. h. man faßt mit dem ergrabenen Material den Horizont der bauchigen Tasse und des Lochrandgefäßes. Wie schon angedeutet, beginnt Großobringen offenbar deutlich eher, läuft aber in diese späte Phase noch hinein, welche allerdings in Thüringen etwas anders als im Harz-Mittelsaalegebiet der Bernburger Kultur aussieht. So gibt sich der Spätabschnitt in Großobringen vor allem durch die Kugelamphorenscherben zu erkennen.

Das Derenburger Material beinhaltet neben den überwiegend jüngeren auch geringfügig ältere Elemente in abgeschwächt salzmündischer Tradition (Hille 1986, S. 53). Bedingt trifft eine solche Laufzeit auch für Halle-Heide zu, wenn man der außerhalb der Umwehrung geborgenen Gefäße mit walternienburgischen Formmerkmalen gedenkt. Das bedeutet, daß die Existenz befestigter Siedlungen keinen engen, scharf einzugrenzenden Zeitrahmen markiert, was sich übrigens als Grundaussage auch an den Höhensiedlungen bewährt! Vielmehr dürfte über die gesamte Bernburger Kultur hinweg ein in Wehrbauten und/oder geographischer Schutzlage manifestiertes Bedürfnis nach Abgrenzung im Sinne erhöhter Sicherheit bestanden haben. Dies setzt offenbar Verhältnisse aus der Salzmünder Kultur fort und könnte — wie manches andere auch — als Anschluß an deren Traditionen verstanden werden. Zwar sind Formähnlichkeiten zu älteren Anlagen der heimischen Trichterbecherkultur recht bescheiden (s. u.), gravierende Diskrepanzen offenbaren sich dann in den Größenunterschieden und zahlreichen weiteren Einzelheiten der Bauausführung. So dominierte in der älteren Trichterbecherkultur die großflächige, mit Wall und/oder Graben (oft noch einschließlich Palisade) umwehrte Siedlungseinheit auf einem Plateau. Komplizierte fortifikatorische Prinzipien wie Mehrfachgräben, Innengliederung der Gesamtanlage, ausgeklügelte Toranlagen mit gestaffelten Gräben oder von zangenähnlicher Form zeigen das in den sicherheitsempfindlichsten Bereich investierte bautechnische Können. Eine Kurzcharakteristik der sicheren älteren Befestigungen mag das Gesagte verdeutlichen, wobei das unter 1. vorgestellte Objekt die meisten Aussagen lieferte.

1. Halle-Dölauer Heide, Stadtkr. Halle (Langer Berg und Bischofswiese)

Plateauanlage mit beinahe allseitigem Steilabfall (Ausnahme im S); N-S-Erstreckung in Form eines zweifachen Parallelogramms, Teilausgrabung: umlaufend ein bis max. sechs Spitz- oder

Sohlgräben, Gesamtmaße 420×680 m (ca. 20 ha Innenfläche), Gliederung durch inneren Gräben (mit Tor 1); zwei sichere Außentore (Tor 2: vierfache Staffelung der Gräben, Tor 3: an Erosionsrinne angepaßtes Zangentor); verschiedentlich in 4 bis 7 m Abstand vom Graben innen Palisade; ein Haus; Materialmasse Salzmünder Kultur, geringer Baalberger Kultur, Bernburger und bronze- bis eisenzeitliche Reste (Behrens/Schröter 1980, Abb. 1, 3–5).

2. Schiepzig/Salzmünde, Saalkreis (Kiesgrube)

Hochfläche am Zusammenfluß von Saale und Salzach, Steilabfall nach W und N; Teilausgrabung: offenbar trapezförmige Anlage mit einem oder zwei Sohlgräben, mögliche Ausdehnung nach Geländeform und Grabenverlauf $400/700 \times 600$ m (ca. 25 ha) bei O-W-Erstreckung; mehrere Häuser und zahlreiche Gruben (aber zumeist nördlich außerhalb des Grabens, wenn dieser hier nicht Bestandteil einer Innengliederung wie bei Halle-Heide war); Salzmünder Kultur (Grimm 1938; Schröter 1972, Abb. 1).

3. Wallendorf, Kr. Merseburg (Huthberg)

Flache Spornlage in der Elster-Luppe-Aue mit mäßigem bis stärkerem Abfall nach N, W, schwach nach S, kaum nach O; Teilausgrabungen: trapezförmige Anlage in N-S-Erstreckung, Wälle, Gräben, inneres und äußeres System, im O Spitzgraben, N-S-Verlauf, zwei Tordurchlässe, Abzweig nach O, dort allmählich Sohlgraben; in NW vor Wall, im S darunter und so stratigraphisch älter, dort Spitz- bzw. Sohlgraben. Im O holozäne Einbruchsenke (natürliches Annäherungshindernis ?); Maße ca. $330/430 \times 660$ m (ca. 25 ha); Gruben mit Baalberger, Salzmünder und Michelsberg-Kultur, jüngere Grabhügel, dabei schnurkeramische Gräber (Benesch 1941, Taf. I, III,1; Laser 1959).

Alle Anlagen passen sich zwar dem jeweiligen Gelände an, zeigen aber nahezu übereinstimmend ein geometrisches Baumuster in Trapezform. Auch im Falle dieser voluminösen Erdwerke war eine echte Besiedlung nachzuweisen, wenn auch flächendeckende Belege wegen ausstehender großräumiger Untersuchung fehlen und sich andererseits tatsächlich befundschwache Teile abzeichnen.

Alles in allem hat sich spürbar das Anliegen bei den befestigten Bernburger Siedlungen gewandelt und dahingehend profiliert, ein offenbar dicht besiedeltes und optimal genutztes Terrain scharf und relativ eng einzugrenzen. Demgegenüber suggerieren die älteren Anlagen noch den Charakter eines Mensch und Tier in größerer Zahl fassenden Refugiums für wahrscheinlich mehrere Siedlergemeinschaften.

Der Vergleich von Einzelmerkmalen bietet ebenfalls keine überzeugenden Anknüpfungsmöglichkeiten. Einzig der Bauplan des Schutzsystems auf dem Steinkuhlenberg bei Derenburg erscheint in Linienführung und Tortypus den salzmündischen Anlagen zumindest nachempfunden und wirkt wie deren verkleinertes Abbild. Charakteristika im Detail, wie etwa die Bastion aus der Bernburger Siedlung in der Hallenser Heide oder das Stehenlassen von Erdbrücken, besitzen ihre Gegenstücke nur in räumlicher und/oder zeitlicher Distanz. Unterbrochene Grabenanlagen fanden sich vor allem in Westeuropa und Dänemark und sind dort nicht auf einen schmalen Zeithorizont beschränkt (vgl. Burgess u. a. 1988). Allerdings gibt es auch ein Beispiel aus der eigenen Landschaft, dessen Datierung jedoch nur auf einem sehr jungen ^{14}C -Datum ruht, während die Sondagen kein ausreichend zeitbestimmendes Material erbrachten (Behrens/Schröter 1964). Parallelen zu dem Bollwerk lassen sich am — weit älteren — Rondell von der Schalkenburg bei Quenstedt (vgl. Schröter im gleichen Band) antreffen. In chronologische Nähe aber räumliche Ferne gelangt man mit den Beispielen des Rheinlandes (Urmitz: Lehner 1910; Eckert in diesem Band) und Dänemarks (Sarup: Andersen 1988, Fig. 18.3 ff.; Andersen in diesem Band). Interessanterweise wurde für Urmitz übrigens sogar auf mögliche, in der Wurzel vorderasiatische Vorbilder an dortigen Stadtmauern aufmerksam gemacht (Müller-Karpe 1975, S. 221 ff.). Sollte hier also eine profane Sinngebung angedeutet werden, stehen für Sarup und Urmitz auch kultische Interpretationsmöglichkeiten zur Diskussion. Konsequenzen für den in Rede stehenden Befund lassen sich daraus allerdings kaum ableiten!

Verbreitung

Die Kartierung bereits der nachgewiesenen befestigten Bernburger Siedlungen läßt deren Streuung über das gesamte Verbreitungsgebiet deutlich werden. Das Einbeziehen der Höhensiedlungen verstärkt dieses Bild (Abb. 1). Damit sind Aussagen hinfällig geworden, die für solche Anlagen eine gegen Westen orientierte Verteidigungsstellung glaubhaft machen wollten (Schlette 1970, S. 551). Hat sich also eine großräumige Sperrfunktion nach außen mit Sicherheit erledigt, muß über die Bedeutung der Befestigungen für deren engeres Umland und damit vielleicht über eine „innenpolitische“ Wirksamkeit diskutiert werden. Hier böte sich vordergründig als nahezu idealer Widerpart die Kugelamphorenkultur an, doch sollte ausweislich stets wiederkehrender Zusammenfunde in Gräbern, vor allem aber in Siedlungen, nicht eher ein friedliches Miteinander statt eines kriegerischen Neben- und Gegeneinander vermutet werden? Der oben geschilderte gleiche Tatbestand erfuhr im Schrifttum die im Sinngehalt so völlig andersgearteten Bezeichnungen „Konquistadoren“ (Fischer 1961, S. 419) bzw. „Symbiose“ (Schwellnus 1979, S. 84), was die schroffe Gegensätzlichkeit möglicher Deutungsversuche bezeugt.

Die Schnurkeramiker als Exponenten einer oft als militant apostrophierten Folgezeit dürften — auch nach herkömmlichen chronologischen Vorstellungen — kaum als Kontrahenten der Bernburger Bevölkerung in Frage kommen; oder spricht gerade der geringfügige gegenseitige Materialtransfer und das geradezu demonstrative Besetzen aufgelassener Höhensiedlungen mit den eigenen Gräbern (Halle-Heide, Morl, Quenstedt u. a.) für einen unfriedlichen Ablösungsprozeß?

Die Fragezeichen im einen und im anderen Falle zeigen die Unwägbarkeiten, ja die Beweisnot hier wie da. Sichtbare Hinweise auf Zerstörungen eines lebendigen Siedlungsorganismus fehlen nämlich in allen gegrabenen Anlagen, und die Gräber können genauso erst errichtet worden sein, als die jeweilige Siedlung längst verlassen war. Doch gestatten die Befundverhältnisse keine Angaben zum verstrichenen Zeitraum.

Das dritte Modell könnte das abgrenzende Gegeneinander verschiedener Bernburger Populationen selbst sein. Das Anlegen befestigter Siedlungen hätte dann neben dem Sicherheitsbedürfnis vielleicht noch im Revierverhalten seine Wurzeln.

Insgesamt scheinen jedoch damit Fragenkomplexe berührt zu sein, für die nach dem heutigen Kenntnisstand schlüssige, überzeugende Antworten noch nicht zu geben sind. Immerhin steht die Detailanalyse der hier nur im Überblick vorgestellten gegrabenen Anlagen ebenso aus wie eine Gesamtbearbeitung der Bernburger Kultur. Dies ins Werk zu setzen, sollte eine dringliche Aufgabe der Zukunft werden.

Literaturverzeichnis

- Andersen, N. H., The Neolithic Causewayed Enclosures in South Scandinavia. *British Archaeol. Reports. Internat. Series* 403,2, 1988, S. 337—362.
- Barthel, H.-J., Die Tierreste aus einer „Grabenanlage“ der neolithischen Bernburger Kultur. *Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgesch.* 13, 1985, S. 59—86.
- Behrens, H., *Die Jungsteinzeit im Mittel- und Saale-Gebiet*. Berlin 1973.
- Behrens, H., Der Walternienburger und der Bernburger Keramikstil und die Walternienburger-Bernburger Kultur. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 63, 1981, S. 11—16.
- Behrens, H. und E. Schröter, Schkauditz — das große Burgenrätsel. *Schr. Sektion Vor- und Frühgesch.* 25, 1969, S. 300—304.
- Behrens, H. und E. Schröter, *Siedlungen und Gräber der Trichterbecherkultur und Schnurkeramik bei Halle (Saale)*. Berlin 1980.
- Behm-Blancke, G., Probleme des voll- und endneolithischen Siedlungswesens in Mitteldeutschland. *Ausr. und Funde* 5, 1960, S. 209—213.

- Beier, H.-J., Die Kugelamphorenkultur im Mittelelbe-Saale-Gebiet und in der Altmark. Berlin 1988.
- Bücke, S., Zwei Siedlungen der Bernburger Kultur im Thüringer Becken. *Alt-Thüringen* 21, 1986, S. 26–96.
- Burgess, C., P. Topping, C. Mordant und M. Maddison (Hrsg.), Enclosures and Defences in the Neolithic of Western Europe. *British Archaeol. Reports. Internat. Ser.* 403. Oxford 1988.
- Fischer, U., Zum Problem der spätneolithischen Gruppenbildung an Saale und mittlerer Elbe. In: *L'Europe à la fin de l'âge de la pierre* 1959. Praha 1961, S. 415–429.
- Fischer, U., Zur Megalithik der Herzynischen Gebirgsschwelle. In: *Megalithic Graves and Ritual. Moesgård* 1969. København 1973, S. 51–62.
- Grimm, P., Neue Siedlungsforschungen der Landesanstalt für Vorgeschichte. *Nachr.-Bl. dt. Vorz.* 10, 1934, S. 113–114.
- Grimm, P., Die Salzmünder Kultur in Mitteldeutschland. *Jshr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder* 29, 1938, S. 1–104.
- Groenman-van Wateringe, G., Hecken im westeuropäischen Frühneolithikum. *Ber. van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek* 20–21, 1970–1971, S. 295–299.
- Hille, A., Die Besiedlung des Steinkuhlenberges bei Derenburg, Kreis Wernigerode. *Dipl.-Arb. Halle* 1986 (MS).
- Kirchner, H., Die Menhire in Mitteleuropa und der Menhirgedanke. Wiesbaden 1958.
- Kröber, L., Die jungsteinzeitliche Besiedlung des Kreises Sangerhausen. *Dipl.-Arb. Halle* 1971 (MS).
- Laser, R., Abschlußuntersuchung an der jungsteinzeitlichen Befestigung Hutberg bei Wallendorf, Kr. Merseburg. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 43, 1959, S. 90–100.
- Lehner, H., Der Festungsbau in der jüngeren Steinzeit. *Praehist. Z.* 2, 1910, S. 1–23.
- Müller, D. W., Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Gothaer Landes, *Katalog. Diss. Jena* 1975 (MS).
- Müller, D. W., Bauern und Viehzüchter. In: *Vom Jäger zum Städter. Bodendenkmalpfl. und archäol. Forsch. in der DDR. Duisburg* 1987 a, S. 34–40.
- Müller, D. W., Neolithisches Briquetage von der mittleren Saale. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 70, 1987 b, S. 135–154.
- Müller, H.-H., Tierreste aus einer Siedlung der Bernburger Gruppe bei Halle (Saale). *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 62, 1978, S. 203–220.
- Müller, H.-H., Tierreste aus Siedlungsgruben der Bernburger Kultur von der Schalkenburg bei Quenstedt, Kr. Hettstedt. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 68, 1985, S. 179–220.
- Müller-Karpe, H., Zur kupferzeitlichen Kultur in Hessen. *Fundber. Hessen* 14, 1974 (1975), S. 215–226.
- Niklasson, N., Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur I. Halle 1925.
- Pätzold, J., Gedanken zur Zweckbestimmung der Kragenflaschen. *Germania* 35, 1957, S. 110 bis 113.
- Paret, O., *Das neue Bild der Vorgeschichte.* Stuttgart 1946.
- Rabenow, W., Die neolithische Höhensiedlung „Ochsenburg“ bei Steinhaleben, Kreis Artern. *Dipl.-Arb. Halle* 1965 (MS).
- Rienäcker, C., Die neolithische Besiedlung Quedlinburgs. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 62, 1978, S. 109–133.
- Scheppe, T., Grabhügelfund bei Langeneichstädt unweit Halle. *Z. Ver. Erforsch. Rhein. Gesch. und Alterthümer. Mainz* 3, 1868–87, S. 42–44.
- Schlette, F., Neolithische Befestigungsanlagen im Saalegebiet. In: *Actes Congr. Internat. des Sciences Préhist. et Protohist. Prague* 1966. Praha 1970, S. 548–551.
- Schröckel, W., Westeuropäische Elemente im Neolithikum und in der frühen Bronzezeit Mitteldeutschlands. Dresden 1957.
- Schröter, E., Zur Ausdehnung der Befestigung auf der namengebenden Fundstelle der Salzmünder Kultur. *Ausgr. und Funde* 17, 1972, S. 17–20.
- Schwellnus, W., *Wartberg-Gruppe und hessische Megalithik.* Wiesbaden 1979.
- Sieblist, B., Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung an der oberen Holtemme (Nordharzvorland). *Dipl.-Arb. Halle* 1977 (MS).
- Siebrecht, A., Die „Luftaufnahmen“ und Geilstellen auf dem Steinkuhlenberg bei Derenburg. *Nordharzer Jb.* 1964, S. 17–19.
- Starling, N. J., The Neolithic Höhensiedlungen of Central Germany. *British Archaeol. Reports. Internat. Series* 403,2, 1988, S. 429–445.
- Stolle, T., Ausgrabung urgeschichtlicher und kaiserzeitlicher Fundkomplexe bei Unseburg, Kr. Staßfurt. *Ausgr. und Funde* 33, 1988, S. 188–192.

- Walter, D., S. Bücke und J. Schulze, Beiträge zur Archäologie der Erfurter Mulde I. Alt-Thüringen 22/23, 1987, S. 63–164.
- Weber, V., Jungsteinzeitliche Siedlungsfunde von Rietzmeck, Kr. Roßlau. Ausgr. und Funde 11, 1966, S. 16–21.

Anschrift: Dr. D. W. Müller, Landesmuseum für Vorgeschichte, Richard-Wagner-Str. 9–10, DDR – 4020 Halle (Saale).

Zeichnungen: E. Weber und M. Wiegmann, Halle.